

## 2. Ist die Auswanderung nach Brasilien zu empfehlen?

Vom Herausgeber.

Lange Jahre hindurch hat man in Deutschland immerfort den Standpunkt vertreten, daß Brasilien oder doch wenigstens die drei Südstaaten dieses großen, von der Natur reich gesegneten Landes: Parana, Santa Catharina und Rio Grande do Sul, ein besonders günstiges Ansiedlungsgebiet für die deutsche Auswanderung sei. Je länger je mehr aber ist man unter dem Druck der Tatsache, und im Gegensatz zu der neuerdings von Brasilien aus stark sich geltend machenden Agitation zu einer sehr bedenklichen, ja entschieden ablehnenden Anschauung gekommen. Und das mit gutem Grunde. Denn die Verhältnisse haben sich in Brasilien seit der Entthronung des Kaisers Don Pedro, eines warmherzigen Deutschenfreundes, und seit es republikanischer Bundesstaat ist, namentlich für Deutsche immer mehr zu deren Ungunsten verschoben. Brasilien will zwar deutsche Einwanderer brennend gern aufnehmen, da sie, wie die deutschen Erfolge in Brasilien aufs klarste beweisen, das denkbar vorzüglichste Einwanderermaterial abgeben. Aber zugleich hat seit 1907 Brasilien alles, was gesetzmäßig geschehen könnte, unternommen, um die Zuwandernden trotz der erwünschten großen Zahl, möglichst rasch ihres Deutschtums zu entkleiden.

So erhalten wirklich Freiland und Freihaus nur die, die sich innerhalb zweier Jahre mit einer Brasilianerin verheiratet, also Portugiesisch als die alleingeltende Muttersprache in ihrem Hause einführen. Mit der Sprache der zweiten Generation aber steht und fällt deren Nationalität! Ferner dürfen und sollen nach dem brasilianischen Gesetz stets 10 Prozent Nichtdeutsche innerhalb der deutschen Kolonien angesiedelt werden. Endlich, damit ja keine zusammenhängenden deutschen Kolonien erzielt werden können, muß direkt neben einer Kolonie von 300 Ausländern (Deutschen) stets eine gleichgroße von Brasilianern angelegt werden. Fürs erste zwar, wo unter diesen „Brasilianern“ auch noch brasilianische Staatsbürger deutscher Abstammung verstanden werden können, mag die nationale Auseinandersetzung der deutschen Kolonien hier und da noch vermieden werden können — bei dem herrschenden engherzigen brasilianischen Chauvinismus ist aber davon für die Zukunft immer weniger zu erwarten. Man wünscht deutsche Einwanderer als Kulturdünger. Das ist ja den Brasilianern von ihrem Standpunkt nicht zu verdenken. Sehr zu verdenken aber wäre es den Deutschen, die trotzdem zur Auswanderung nach Brasilien rieten. Denn an der Auswanderung von Deutschen, die drüben nicht samt ihren Nachkommen deutsch bleiben — haben wir in Deutschland gar kein Interesse. Es ist daher, ehe sich die brasilianische Gesetzgebung nicht ändert, in deutsch-nationalem Interesse vor der Auswanderung nach Brasilien zu warnen!

Bekanntermaßen macht Brasilien neuerdings sehr große Anstrengungen, europäische Einwanderer und auch deutsche an sich zu

ziehen. Die großen Reichtümer des Landes, deren wertvollste Schätze allerdings innerhalb des ausgesprochenen Tropengürtels liegen, können naturgemäß zur Zeit noch nicht genügend ausgebeutet und entwickelt werden, da Brasilien an einer außerordentlich geringen Bevölkerungszahl leidet. Jedoch nach den bisherigen Erfahrungen, die namentlich deutsche Ansiedler in den meisten Gebieten Brasiliens gemacht haben, ist eine Uebersiedelung dorthin nicht oder nur in sehr bedingtem Maße für einzelne wenige eng begrenzte Gebiete zu empfehlen. Der Kapitalist, der Kaufmann und besonders der Industrielle findet in diesem von der Natur so bevorzugten Lande sehr günstige Ausichten, und es ist unfraglich sehr zu bedauern, daß sich deutsches Kapital und deutsche industrielle Unternehmungen beim Eisenbahnbau und dergleichen nicht in noch viel größerem Maße dort betätigen, als das bisher geschehen ist.

Aber dauernde Ansiedlung und Verpflanzung von deutschen Kleinsiedlern können wir nicht oder nur sehr bedingt empfehlen. Denn selbst in den beiden Gebieten, wo noch am besten für die Deutschen gesorgt wird, in dem der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft in Santa Catharina und dem der Hermann Meyerschen Siedlung in Rio Grande do Sul, liegen für den deutschen Siedler allerlei Hemmnisse vor, die im wesentlichen darauf beruhen, daß die sozialen und Rechtsverhältnisse den Deutschen sehr wenig günstig sind. Den maßgebenden chauvinistischen Kreisen Brasiliens ist der Deutsche, der gewillt ist, sich deutsche Sprache und deutsche Sitten, namentlich auch deutsche Schulen für seine Kinder zu erhalten, stets besonders verdächtig. Und im öffentlichen politischen Leben sucht man die Deutschen mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln bei Seite zu schieben oder gar nieder zu halten und zu bedrücken. Die Gründe dafür liegen in der Art der luso-brasilianischen Bevölkerung und darum erscheint es uns wertvoll, von einem Sachkenner die Beurteilung über die Brasilianer auch an dieser Stelle zu veröffentlichen:

Die nachstehenden Ausführungen sind dem wertvollen und sehr gut ausgestatteten Werke „Brasilien und die deutsch-brasilianische Kolonie Blumenau“ von Dr. phil. Wettstein, Oberleutnant a. D., Verlag von Friedrich Engelmann, Leipzig, Preis 13,50 Mk., entnommen, das wir bereits in voriger Nummer einer Besprechung gewürdigt haben.

Der Zahl nach betrachtet stellt sich uns die Bevölkerung Brasiliens viel zu klein für das Riesenreich und seine Aufgaben dar, zumal wir gesehen haben, daß namentlich in Südbrasilien die Fruchtbarkeit des Landes eine dichte Bevölkerung zuläßt und andererseits das Klima eine starke Besiedlung nicht hindert. Die nötige Vermehrung der Bewohner kann in befriedigender Weise nur durch starke Einwanderung geschehen, wenn Brasilien nicht ewig dazu verurteilt bleiben soll, mit unzulänglicher Bevölkerung in seinem gewaltigen Land die Rolle der Kirchenmaus zu spielen. Es äußert

sich denn auch in seinem Ressortbericht über das Jahr 1905 der Verkehrsminister Dr. Lauro Müller wie folgt: „Um unsere landwirtschaftliche und industrielle Erzeugung steigern, unsere Ausfuhr vermehren und unsern Handel hochbringen zu können, müssen wir unbedingt eine Vermehrung der Bevölkerung durch Neuan-siedlung herbeiführen, die Heranziehung und Anlage von Kapitalien erleichtern und die Transportverhältnisse zu Wasser und zu Lande besser ausgestalten. Es muß also durchaus darauf hingearbeitet werden, daß der Bund, die Staaten, die Bahngesellschaften und die besonderen Kolonisationsunternehmungen bei der Besiedlung unseres Bodens Hand in Hand arbeiten. Das große nationale Problem ist für Brasilien, die Besiedlung seines weiten Gebietes“ (Blumenauer Zeitung). Brasilien hat heute 21,278 Millionen Einwohner, d. h. auf den Quadratkilometer kommen durchschnittlich rund 2,5 Menschen. In Deutschland entfallen 104 Einwohner auf 1 qkm, während in unseren gesamten Kolonien (2 560 000 Quadratmeilen) erst auf 500 qkm ein Deutscher kommt.

Nach freilich wenig zuverlässigen Schätzungen belief sich die Einwohnerzahl Rio de Janeiro:

Im Jahre	1588	auf	3 850
„	„	1710	„ 12 000
„	„	1750	„ 25 000
„	„	1780	„ 30 000
„	„	1799	„ 43 000
„	„	1808	„ 50 000
„	„	1821	„ 113 000
„	„	1838	„ 137 000
„	„	1849	„ 226 000
„	„	1870	„ 235 000

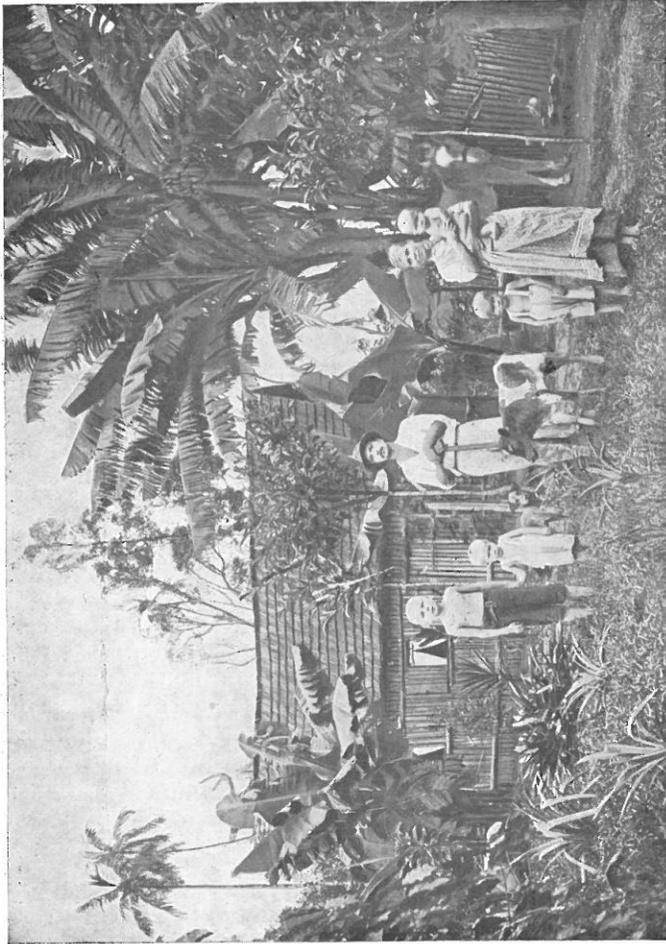
Im Jahre 1872 wurde zum ersten Male eine Volkszählung vorgenommen, die für Rio 274 972 Einwohner ergab. Die zweite Volkszählung von 1890 ergab 522 651, die dritte von 1900 431 000. Die letztere wurde bekanntlich, da sie unmöglich richtig sein konnte, für nichtig erklärt. Nach der letzten Zählung im April vergangenen Jahres hatte die eigentliche Stadt Rio de Janeiro 355 501 Einwohner männlichen, 266 433 Einwohner weiblichen Geschlechts, die Vororte: 101 909 Einwohner männlichen, 81 493 Einwohner weiblichen Geschlechts und die Inseln: 6013 Einwohner männlichen, 65 Einwohner weiblichen Geschlechts; das sind im ganzen 463 453 Personen männlichen und 347 990 weiblichen Geschlechts, zusammen 811 433 Einwohner. — Im Jahre 1905 belief sich die Zahl der in Rio über See zugereisten Personen auf: 27 729, der nach überseeischen Häfen abgereisten 19 973; nämlich

Portugiesen zugereist	13675,	abgereist	7830
Italiener	„ 4129,	„	4757
Spanier	„ 3269,	„	2371
Brasilianer	„ 2263,	„	1492
Franzosen	„ 678,	„	648

Deutsche	zugereist	652,	abgereist	616
Engländer	"	645,	"	632
Türken	"	580,	"	338
Oesterreicher	"	297,	"	142
Amerikaner	"	267,	"	267
Argentinier	"	146,	"	229
Urugayer	"	82,	"	53
Chilenen	"	63,	"	65
Belgier	"	54,	"	31
Griechen	"	18,	"	37
Niederländer	"	25,	"	9
Verschiedene	"	388,	"	239

Während im Jahre 1905 nur 7751 in Rio blieben, ließen sich im Jahre 1905 mitbeeinflusst durch die umfassenden Sanierungsmaßregeln 22 258 Einwanderer in Rio nieder, obwohl die Gesamtzahl der Einwandernden gegen 1905 zurückgegangen war. Im Jahre 1906 wurden in Rio 27 147 Einwanderer gelandet, die sämtliche Kosten der Ueberfahrt selbst bezahlt haben. 16 795 waren Portugiesen, 4318 Italiener, 4071 Spanier, 1110 Türken, 225 Deutsche, 190 Russen, 105 Franzosen, 101 Oesterreicher, 72 Engländer, 29 Amerikaner, 15 Belgier, 14 Argentinier, 10 Schweizer und 18 gehörten anderen Nationalitäten an. Die Zahl der Einwanderer männlichen Geschlechts betrug 23 344, die der Einwanderer weiblichen Geschlechts 3803. Dem landwirtschaftlichen Beruf gehörten 17 542, dem Handwerkerstande 2296 an. Von den Einwanderern blieben 22 258 in Rio, die übrigen reisten nach den Staaten, und zwar 1162 nach Minas, 1078 nach S. Paulo, 600 nach Rio Grande do Sul, 350 nach Amazonas, 285 nach Rio de Janeiro, 276 nach Espirito Santo, 255 nach Pará, 255 nach Pernambuco, 197 nach Bahia, 135 nach Alagoas, 131 nach Paraná, 93 nach Rio Grande do Norte, 92 nach Parahyba, 55 nach Sta. Catharina, 43 nach Ceara, 31 nach Maranhão, 16 nach Matto Grosso und 6 nach Sergipe. Im Bundesdistrikt ließen sich 17 nieder (Urwaldsbote). Der Gesundheitszustand in Rio de Janeiro hat, wie erwähnt, früher viele Einwanderer abgeschreckt. Noch im Monat Oktober 1905 betrug die Durchschnittsterblichkeit 42,46. Im November sank sie auf 40,46, es sind aber trotzdem im November in Rio 31 Personen mehr gestorben als geboren wurden. Es kamen 1,183 Geburten und 1,214 Todesfälle vor, und es starben allein an der Tuberculose 240 Personen, an der Beulenpest 33, am gelben Fieber 8, an den Pocken 12, an Grippe 30, an typhösem Fieber 8, an Sumpffieber 19. Im selben Zeitraum waren 241 Eheschließungen zu verzeichnen, für eine „Millionenstadt“ viel zu wenig. (Die Sterblichkeitsziffer im ganzen preussischen Staate betrug im Jahre 1905 19,8 auf je 1000. Am ungünstigsten standen die Bezirke Breslau mit 25,7 (im Jahre 1906 = 23,5) auf je 1000, Oppeln mit 24,5 und Danzig mit 20,4). Man begann deshalb in Rio de Janeiro Sanierungsmaßnahmen aller Art. Im Jahre

1906 war infolge hiervon die Sterblichkeitsziffer auf 21,7 gefallen. Die 30 m breite Zentralstraße durch Rio wurde in der Hauptwindrichtung angelegt und gibt die Grundlagen frischzufließender gesunder Seeluft. Und wie im kleinen gearbeitet wird, das beweisen folgende Mitteilungen: die Gesundheitsdelegaturen nahmen im November vergangenen Jahres 17 755 Häuserinspektionen, das Zentraldesin-



Neu angelegte deutsche Kolonisten in Santa Catharina (Voinviller Santa).

sektionsamt 2647 Häuserdesinfektionen vor. Bis zum November belief sich die Zahl der getöteten Ratten auf 688 134. Die „Mosquitos-Brigade“ entfaltete eine große Rührigkeit. So wurden in 111 Fällen völlig verschmutzte Häuser gründlich gereinigt, 8094 Larvenherde vernichtet, 489 Dächer und Kinnsteine, 52 838 Kanalgitter und 58 611 Bottiche gesäubert. Dazu wurden verbraucht

über 206 kg Moskitenpulver, 2962 kg Schwefel, 108 l Petroleum, und 458 l Karbolin. —

Das Wachstum von Buenos Aires geben folgende Zahlen an:

1801:	40 000	Einwohner
1810:	46 000	"
1820:	55 000	"
1840:	74 000	"
1850:	119 000	"
1860:	186 000	"
1880:	270 000	"
1890:	547 000	"
1900:	821 000	"
1905:	1 000 000	"

In einem Jahrhundert vermehrte sich die Bevölkerung der Stadt also um das 25 fache, in einem einzigen Jahrzehnt, 1880—1890, auf das doppelte. Es war die „goldene Zeit“, da man die Pfunde „auf der Straße“ fand; freilich kam der Höllenschrei hinterdrein. Dabei ist in den Jahren 1895—1905 die Geburtsziffer von 40 auf 33,5 zurückgegangen, dem etwa 20 Todesfälle vom Tausend gegenüberstehen. Die Tatsache, daß Buenos Aires sich viel stärker als Rio de Janeiro vermehrt, kommt einmal daher, daß Buenos Aires weit mehr wie Rio de Janeiro das Haupteingangstor des Staates darstellt, dort zum Teil das minderwertigste Proletariat im Großstadtnetz zur Ablagerung bringt und andererseits das argentinische Hinterland dem armen Einwanderer so gut wie keine Aussichten zur selbständigen Existenz bietet und ihn deshalb in der Großstadt festhält, während der fleißige Mann in Brasilien jederzeit sein eigener Herr auf eigener Scholle draußen im flachen Lande werden kann. Nicht Stadtluft, nein Landluft macht im Neuland wahrhaft frei und deshalb gereicht Buenos Aires die Milliongröße weniger zur Ehre als Rio de Janeiro der dezentralisierende Charakter des fruchtbaren Landes. Die Hamburger Nachrichten sagen treffend zu der Zunahme von Buenos Aires, es liege zugleich einer „Riesenspinne“ am großen Eingangstor des Landes und sauge den Hauptstrom der Einwanderer auf. Dadurch werde aber die Kultivierung des Hinterlandes aufgehalten. Wörtlich sagt die genannte Zeitung: „In Buenos Aires wird der modernen Zeit, dem Fortschritt in Technik, Wissenschaft und Kunst in jeder Hinsicht Rechnung getragen: Prachtvolle Paläste, neueste Beleuchtung, Hygiene, Straßen mit Granit-, Holz- oder Asphaltplaster, Pferdebahnen, elektrische Trams in einer Ausdehnung wie in keiner anderen Stadt der Welt; Hafenanlagen von wirklich imponierendem Umfang; Schulanstalten und Theater zu Dutzenden . . . , kaum 5 Minuten von der Peripherie des Municipiums fängt aber die Wildnis an mit Ursümpfen in den sogenannten Wegen, mit weidenden Viehherden und anderen ländlichen Attributen. Es wäre besser, es bestünden im Lande 10 Städte mit 100 000 Seelen oder 50 mit 20 000, als diese einzige Superba, die gleich Paris die „Provinz“ nicht aufkommen läßt.“ —

Betrachten wir die brasilianische Bevölkerung ihrer Abstammung nach, so finden wir, daß sich an der Küste und entlang den fahrbaren Strömen als Oberschicht der Bevölkerung eine Anzahl portugiesischer Eroberer ausgebreitet hat. Die Zahl dieser Portugiesen war aber eine geringe, da bis zum letzten Jahrhundert Portugal keinen Ueberschuß der Bevölkerung zu Auswanderungszwecken zur Verfügung hatte. Daher bestand diese Bevölkerung neben einigen Adligen und Beamten aus alten Söldnern, deren Zahl aber so gering blieb, daß man zu einem eigenartigen Mittel der Kolonisation, zum Ansiedeln mit Strafgefangenen griff, die besonders auch in Desterro, „Verbannungsort“, dem heutigen Florianopolis, angesiedelt wurden. Es ist deshalb nur vorteilhaft gewesen, wenn dieser Menschenschlag sich mit kultivierten Indianern kreuzte. Ja man darf, abgesehen von den wenigen reinblütigen, besseren Familien des Landes sagen, daß diese „Mestizen“ sich heute als aussichtsvolle Mischung darstellen, während die Einfuhr von Negern der Bevölkerung ein träges Element niedrigster Stufe zugeführt hat. Daß einzelne Neger, wie Castilho, sich um den Staat hochverdient gemacht haben, spricht nicht gegen die Regel, sondern beweist nur eine völlige Vorurteilslosigkeit der brasilianischen Bevölkerung gegenüber dem farbigen Element, die ich, rein theoretisch betrachtet, für spätere Zeiten als Ideal bezeichnen möchte, und die, praktisch betrachtet, ausnahmsweise in Brasilien zu einem weiteren harmonischen Ausgleich der weißen, roten und schwarzen Rassen zu führen scheint. Nur widerspricht es diesen grundlegenden Anschauungen, wenn dieselben Leute Gleichberechtigung der Farbigen mit den Weißen predigen, sich aber gegen reine weiße Rassen, wie z. B. gegen die „deutsche Gefahr“ wenden. Es zeigt sich hier ein Auswuchs farbiger Rassengespinnung, wie denn auch die stärksten „Nativisten“ (Angehörige einer „über“brasilianischen politischen Partei, die alles Fremde, besonders alles Deutsche, mit jedem Mittel bekämpft) in der Regel auch von der Natur am dunkelsten angestrichen sind.

Betrachten wir uns die brasilianische Bevölkerung näher. Sie hat meiner Schätzung nach 80—90 % farbiges Blut, oder mit anderen Worten, im 16. Jahrhundert lebte von 80—90 % aller Brasilianer mindestens ein farbiger Ahnherr oder eine farbige Ahnfrau, ob schwarz oder rot ist nicht festzustellen. Die letzten 10—20 % besitzen reines portugiesisches, oder wie man es mit Stolz nennt „lusobrasilianisches“ Blut. Was bedeutet denn solche Tatsache? Doch nur wieder ein buntes Gemisch von Iberern, Kelten, Romanen, Germanen und Arabern: ihre Stammbäume führen nach allen Richtungen Europas auseinander. — Heute ist die oberste Schicht alter portugiesischer Feudalherren, wie sie in den sogenannten Kampbaronen z. B. in Rio Grande noch vorhanden ist, durch die republikanischen Homines novi durchbrochen, aber noch ruht die ideelle Führung dieses Volkes auf dem Rat dieser Männer: und die große Masse läßt sich auch heute noch zur Wahlurne „freiwillig“ trans-

portieren. Es fällt deshalb schwer, ein Gesamtbild des brasilianischen Charakters zu geben, da eine Abklärung weder der Rassenmischung noch den Klassenunterschieden nach erfolgt ist. Man kann nur aus der Entwicklung vorgeschrittener Kreise schließen, wie der Gesamtcharakter des Brasilianers sich in nächster Zeit entwickeln wird. Diesen Charakter zu skizzieren sei hier versucht.

Neue deutsche Kolonisten in der Blumenauer Kamfa.



Das brasilianische Volk, beeinflusst durch das portugiesische, gehört zu den „weiblichen“ Völkern mit weichem Charakter und weniger ausgeprägter Eigenart. Diese Tatsache äußert sich auch in ihren Wirkungen: der Brasilianer ist in vielen Gebieten zu Hause, in keinem Meister; und sie äußert sich in einer süßlichen Ver schlagenheit und Erschrockenheit vor einem lauten kräftigen Mannes-

wort. Im einzelnen finden wir manche Gegensätze des Charakters: Natürliche Intelligenz und hohe Bildungsfähigkeit, ausgesprochenes Rationalitätsbewußtsein, ritterliche Gesinnung, weitgehendste Freundschaft und Gastfreiheit, Anmut der Sünde, behagliches als berechtigt dargebotenes Nichtstun findet sein Pendant in einem Mangel an gewerblicher Tatkraft und einem Mangel an landwirtschaftlichem Sinn, ja, in einer gänzlichen Unfähigkeit des typischen brasilianischen Politikers wirtschaftlich zu denken, da bei seinen politischen Betrachtungen wirtschaftliche Fragen keinen Raum finden. Es zeigt sich ein Anflug von Donquichotterie, vor allem aber immer wieder eine kaufmännische Skrupellosigkeit, und diese Gegensätze werden bedenklich, wo die Politik den Charakter zu verderben droht. Politischer Größenwahn, demokratisches Intrigantentum, das in parteigeleiteten Republiken noch viel, viel charakterloser zutage tritt und noch schwerer zu unterdrücken ist als an Fürstenhöfen, und auf der anderen Seite ein aalglattes Verhalten der Machthaber, die selbst ihren Feind höflich empfangen, alles mündlich versprechen aber nichts halten und es deshalb als erste Pflicht des Politikers ansehen, auch wenn er nach europäischer Diplomatenart orafelhaft abgefaßt wäre, keinen Federzug von sich zu geben. So vollzieht sich auch der Ausfluß der Charaktere in heftigen Schwankungen: Man rechnet mit „Imponderabilien“ und handelt mit „Paciencia“ und ist nicht fähig, allein sein Land kulturell zu entwickeln, aber verschlagen, arglistig genug, um die kulturelle Entwicklung z. B. durch Deutsche zu hintertreiben!

Das brasilianische Volksleben zeigt eben heute noch, und das ist 28 Jahre nach Aufhebung der Sklaverei und bei einem farbigen Element von 80—90 % der Bevölkerung gar nicht wunderbar, ein unfertiges Gemenge und noch keine innere Verbindung vom unfreien Negerstaat hinüber zu einer übermodernen Republik. Die starke farbige Bevölkerung betrachte ich dabei, wie erwähnt, als etwas nur zeitlich Schlechtes. Wenn Brasilien seinen Stolz darein setzt, der erste buntfarbige Staat der Welt zu sein und zu bleiben, so kann es noch einmal berufen sein, in der Weltgeschichte in hervorragendem Maße zur Lösung der ernstesten Konflikte zwischen weißen und farbigen Massen beizutragen, die die Welt voraussichtlich noch einmal im Kriege versehen werden, deren Blutigkeit alle seither dagewesenen Kämpfe übertreffen dürfte. Wenn deshalb zu brasilianischen Flottenkundgebungen in anderen Ländern die farbigen Matrosen ausgemerzt worden sind, so bedeutet das eine Verpottung des eigenen Landes, der selbstgewählten Verfassung und des eigenen Volkslebens! Mögen nach Aufhebung der Sklaverei wirtschaftliche Gründe zu einer freiwilligen Verschickung der Schwarzfarbigen nach dem wärmeren Norden, besonders nach Bahia, geführt haben, der brasilianischen Republik fällt — will sie sich nicht selbst verleugnen — die Aufgabe zu, alle ihre Bewohner gleichmäßig zu behandeln!

Muß das Urteil über den Brasilianer diesem zwar berechnete Hoffnungen zuerkennen, aber auch tadelnd auf seinen unfertigen

Charakter verweisen, so finden wir gerade in diesem Volk nicht wenige hochgebildete Männer, ja hervorragende Kräfte, die weit aus der Menge hervorstechen. Es ist eben die alte Oberschicht, die wie eine Lage Del immer wieder nach oben kommt, auch wenn der Strudel der Revolution sie nach unten gerissen hat. Es sind die wenigen Männer, die die gewaltigen Aufgaben Brasiliens erfaßt haben und instande wären, das brasilianische Volk in 40 bis 50 Jahren zu wirtschaftlicher Blüte zu treiben.

Die Notwendigkeit einer starken Einwanderung ist, wie erwähnt, vielfach auch von maßgebenden brasilianischen Staatsmännern betont worden, und trotzdem hat man es durch eine verfehlte Einwanderungspolitik soweit gebracht, daß die Einwanderung in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen ist. Sie spiegelt sich in folgenden Zahlen wieder. Es wanderten in Brasilien ein:

Jahr	Italiener	Spanier	Portugiesen	Oesterreicher	Deutsche
1901	56 000	7493	5637	660	816
1902	29 463	2076	4817	606	992
1903	9 888	1930	3367	367	903
1904	4 161	4780	2060	213	563

Die Frage, ob eine stärkere europäische, namentlich eine starke deutsche Einwanderung in Brasilien zu erwarten steht, läßt sich nur im Rahmen unserer gesamten Ueberseeinteressen in allen südamerikanischen Staaten mit gemäßigterem Klima beantworten, und ich habe mich deshalb eingangs dieser Schrift länger mit diesen Interessensgegenständen beschäftigt. Entscheidend aber bleibt das Entgegenkommen, das die brasilianische Regierung der Einwanderung entgegenbringt!

Die deutschen Einwanderer sind als Abkömmlinge des heute bestgehähten Volkes der Erde und andererseits wegen ihrer wirtschaftlichen Erfolge, weit mehr von der großen Menge der Brasilianer angefeindet und nur widerwilliger geduldet, als man gewöhnlich annimmt. Gebildete Brasilianer dagegen, wie Lauro Müller und Hercilio da Luz haben der deutschen „leicht lenkbaren“ Bevölkerung in öffentlichen Ansprachen häufig Gerechtigkeit widerfahren lassen.

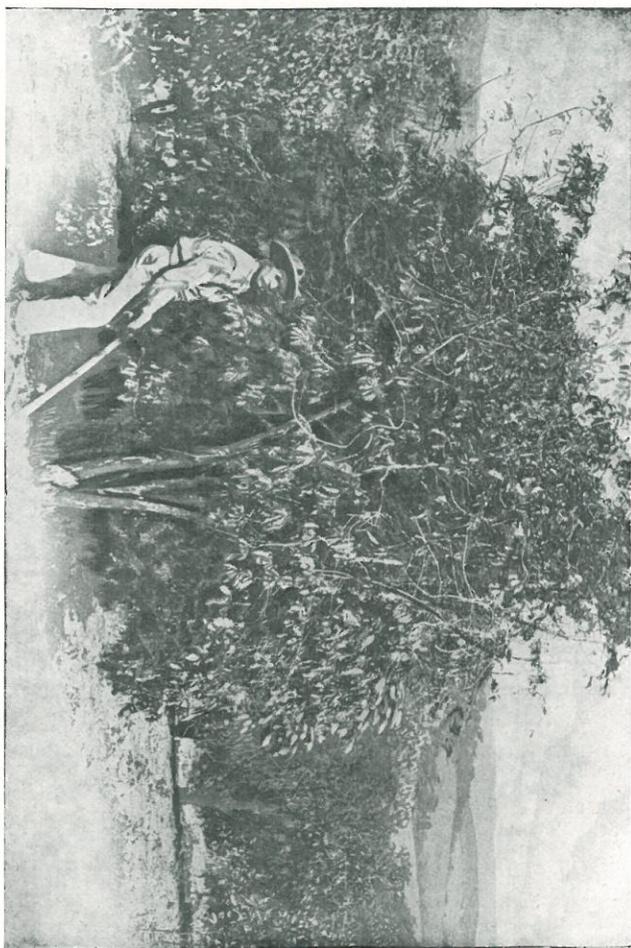
Diesen Ausführungen sei nachstehendes ergänzend hinzugesagt: Wenn die Verhältnisse in Brasilien und auch für die deutschen Ansiedler so glänzend wären wie die Lobredner immer behaupten, dann ist es doch sehr merkwürdig, daß sie selbst, wie jeder genaue Kenner weiß, drüben eine Fülle von sehr betrüblichen Erfahrungen haben machen müssen, die sich namentlich darauf bezogen, daß die Leute nicht gerade sehr opferwillig und leistungsfähig für Kirche und Schule waren. Die deutschen Ansiedler in den Vereinigten Staaten z. B. haben von Anfang an willig und außerordentlich umfangreiche Lasten für Kirche und Schule selber getragen. Tatsächlich befindet sich die überwiegende Mehrzahl der deutschen Ansiedlungsgemeinden in Brasilien nach der Richtung hin in sehr schlechtem Zustande und die Zahl der evangelischen Pfarrer, von den Lehrern gar nicht zu reden, ist daher sehr groß, die drüben

nur verhältnismäßig kurze Zeit aushalten. Ist es demgegenüber nicht beschämend, daß einfache Heidenchristengemeinden in der Südsee, z. B. Samoa-, Fidjisch-, Tonga-Inseln usw. nicht nur für ihre Kirchen- und Schulverhältnisse bereits sich selber helfen, sondern auch noch für Missions- und Bildungszwecke in anderen Ländern erhebliche Opfer bringen?

Die großen Reichtümer, die lockend uns wieder vorgehalten werden und die niemand bestreitet, befinden sich gerade nicht in den Gebieten der deutschen Niederlassungen Brasiliens. Insbesondere gedeihen dort nicht in nennenswertem Maße die europäischen Getreide-, Obst- und Obstsorten, zumal nicht Weizen und Roggen. Wenn ein besonderer Freund Brasiliens auf das Gebiet von Sao Bento hinweist, so macht das mit seinem ohnehin vielfach mäßigen Sandboden eine Ausnahme von dieser Regel. Von der Riesengröße des Landes (bei sehr geringer Einwohnerzahl) kommt für Ansiedlungen durch deutsche Kolonisten nur der kleinste Teil überhaupt in Frage. Zudem kann Deutschland heute seine tüchtigen Ansiedlungskräfte sehr gut selbst gebrauchen, sowohl auf dem platten Lande, wo überall Mangel an Menschen vorliegt, zumal in den deutschen Ostmarken, und sodann vor allem in den deutschen Kolonien, die in dieser Beziehung allmählich beginnen, aufnahmefähiger zu werden. Dort bleiben sie deutsch. In Brasilien wird ihnen das jetzt immer mehr erschwert. Dort sind die nativistischen Hezer und die herrschenden Parteigegegensätze maßgebend. Jeder Kenner weiß, daß z. B. die zahlreichen Deutschen in der Südprovinz Rio Grande do Sul beständig sehr schlecht von den maßgebenden Politikern behandelt werden. Sowie die Deutschen sich einmal regen nach einer Richtung, die der herrschenden Partei nicht behagt, dann werden sie geknebelt und tyrannisiert, in Schulsachen, Landbereinigung und dergleichen. Die Errichtung deutscher Schulen, die allein die Erhaltung des Deutschtums gewährleisten, wird verhindert. In brasilianischen Schulen sollen jetzt die Deutschen in eine minderwertige Kultur hineingezwängt werden. Außerdem sind ja gerade auch die deutsch-brasilianischen Zeitungen beständig voll von Beweisen ruppiger und rechtloser Behandlung, die manchem Deutschen drüben begegnet. Gerade dieser Tage wird wieder berichtet, daß in der „deutschen Musterkolonie“ Joinville die deutschen Ansiedler Pöbel, Kull und Stein von der fanatischen brasilianischen, teilweise auch Mischlings- und schwarzen Bevölkerung unter Schlägen und Mißhandlungen gezwungen worden sind, die brasilianische Flagge zu küssen und „Vivat Brasil!“ zu rufen.

Die großen Vorzüge, welche andererseits das brasilianische Einwanderungsgesetz bietet, sind an brasilianischen Verhältnissen gemessen, namentlich die Größe der Landlose, gering. Außerdem aber wird der Deutsche da gezwungen, im Gemisch zwischen Italienern, Polen, Russen usw. zu wohnen. Auch wird die Errichtung deutscher Schulen eben in diesem Gebiet unmöglich gemacht. Alles ist darauf angelegt, daß die Deutschen drüben nicht nur ihre Staatsangehörig-

feit, darüber ließe sich ja reden, sondern vor allen Dingen ihr Deutschtum sobald wie möglich aufgeben. Die bedeutenden Deutsch-Brasilianer, die eine Stellung drüben gewonnen haben, haben aufgehört „Teutos“, d. h. Deutsche, die deutsch fühlen, zu sein und sind „Lusos“ echte Brasilianer geworden, in ihrem Denken und namentlich in ihrem Handeln. Selbst wenn sie Müller oder Schmidt heißen,



100 Jahre alter Kaffeebaum in Sao Paulo.

versäumen sie nie, sich statt Rudolf „Rudolfo“ oder mit dem rein portugiesischen Namen „Laro“ zu benennen. — Wieviel auf die schönen Worte der Brasilianer zu geben ist, wenn sie von Vorliebe für die Deutschen sprechen, dafür ist ein weiterer Beweis, daß sie neuerdings ihre großen Schiffsbauten, wo es sich um Ausgaben von weit über 100 Millionen Mark handelt, nicht an deutsche Werften,

sondern an Engländer vergeben haben. Heute sind bei uns der Wohlstand und die Möglichkeit zu ausreichendem Verdienst außerordentlich gestiegen. Der Hunger und Landbesitz, der früher die tüchtigsten Tagelöhner aus Pommern usw. wegstrieb, ist dem anderen Hunger gewichen, dem nach den Vorteilen der modernen Kultur, des Großstadtlebens, der besseren Bildungsmöglichkeit und dergleichen. Das bietet alles Brasilien drüben nicht. Ferner das Gefühl eines immerhin mächtigen, geachteten und hochstehenden Volkes, das doch unser Volk auch bis in die ärmsten Schichten hinein beherrscht und die Enttäuschung solcher, die dann in Brasilien dieses Gefühl nicht genügend berücksichtigt fühlen, wirkt weiter abschreckend.

Auch gibt gerade der einfache Mann, wenn er auswandert, einen bedeutenden Vorteil auf: die in Deutschland einzigartig bestehende Alters- und Invalidenversicherung, die Kranken- und Unfallversicherung. Das kann ihm kein Land der Welt, am allerwenigsten Südamerika, ersetzen.

Darum kann Brasilien als deutsches Einwanderungsgebiet erst dann wieder nennenswert in Frage kommen, namentlich gegenüber den deutschen Ostmarken und den deutschen Kolonien, wenn es sich bez. einer freien Entfaltung und Erhaltung deutscher Eigenart und Kultur zu einem ganz anderen Entgegenkommen gegen die deutschen Kolonisten entschließt, als es bisher getan hat.

Es ist gewiß bezeichnend, daß sich die österreichische Regierung zu nachstehender Veröffentlichung veranlaßt gesehen hat:

#### Kundmachung.

Betreffend die Auswanderung nach Brasilien.

Zusolge der dem k. k. Ministerium des Innern zugekommenen Mitteilung wird wegen der sehr ungünstigen Ausichten vor der Auswanderung nach Brasilien eindringlichst gewarnt.

Nähere Informationen hierüber können hieramts eingeholt werden.

Schwarz, am 4. Januar 1909.

Der k. k. Bezirkshauptmann.

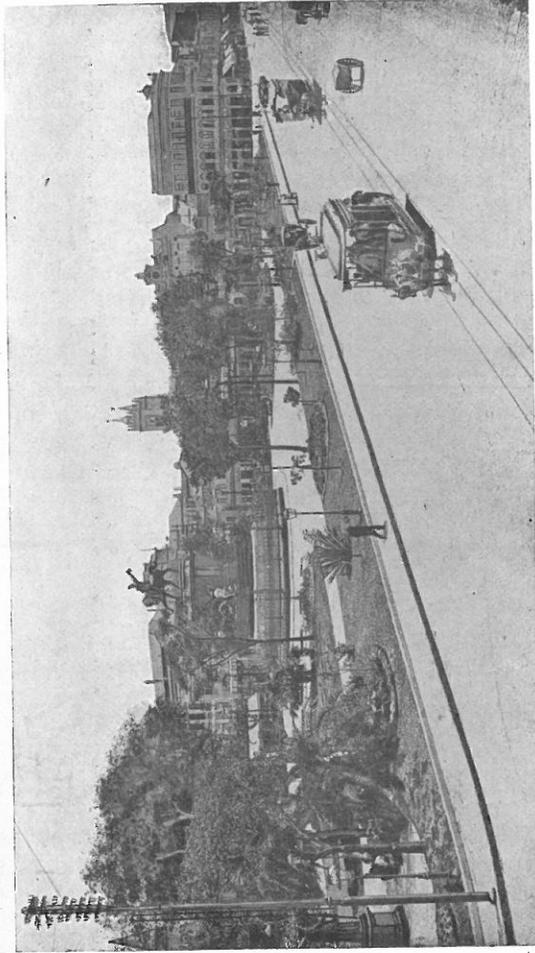
Zum Beweise dafür, daß wir selbstverständlich nicht einseitig voreingenommen sind gegen Brasilien, und daß wir auch die guten Seiten in einigen beschränkten Gebieten für sogenannte Kleinsiedelung mittelloser Auswanderer anerkennen, schließen wir mit nachstehenden Ausführungen unseres alten Kameraden und sachkundigen Mitarbeiters, des Herrn Dr. Aldinger. Im allgemeinen stimmen wir diesen Gesichtspunkten voll und ganz bei.

„Die Nachricht, daß die brasilianische Bundesregierung das deutsche Ansiedlungsunternehmen der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft durch einen Zuschuß unterstützen und der S. Catharina-Eisenbahngesellschaft eine Kilometerprämie von etwa 20 000 Mk. gewähren werde, zeigt, daß es Brasilien ernstlich darum zu tun ist, seine noch menschenleeren Gebiete unter Bedingungen zu füllen, die

auch den Ansprüchen des deutschen Ansiedlers gerecht werden. Als Brasilien im vorigen Jahr eine neue Kolonisationsordnung erließ, wurde im Interesse der in Brasilien arbeitenden deutschen Kolonialunternehmen mit Recht beanstandet, daß diese Verordnung den privaten Kolonisationsunternehmern ungünstig sei. Man wies darauf hin, daß der Maßstab für die Beurteilung des Ergehens deutscher Ansiedler aus der Entwicklung und der Geschichte der Kolonisation der Hanseatischen Gesellschaft und der Kolonie Neu-Württemberg des Dr. Hermann Meyer entnommen werde. Die jetzt zugesagte Subvention für die Hansa wurde schon seit längerer Zeit nachgesucht. Denn die Hanseatische Gesellschaft arbeitete mit Schaden für sich selbst, aber sehr zum Vorteil Brasiliens, im besonderen des Staates Santa-Catharina, wo sie seit ihrem nun 10 jährigen Bestehen zwei Koloniebezirke geschaffen hat, in denen jetzt zusammen über 3000 Menschen wohnen, fast lauter Leute deutscher Abstammung. Man halte dagegen, daß in allen Reichskolonien zusammen etwa 12 000 deutsche Ansiedler sich befinden. Die beiden Hansabezirke werden jetzt eben durch Eisenbahnen eröffnet. Die durch die Ansiedlerarbeit geschaffenen Werte bilden die Grundlage für die Bahnunternehmen. Waldbedeckte, bisher nur von Wilden durchstreifte Gebiete sind in wenigen Jahren der Kultur erschlossen worden. Die Hanseatische Gesellschaft hatte ihre Arbeit mit einem zu schlechten Staatsvertrag begonnen. Bäuerliche Ansiedlung, zumal mit den verwöhnteren Menschen der heutigen Zeit, ist immer kostspielig; sie macht sich im Laufe der Zeit mit Sicherheit für den betreffenden Staat, aber nur unter sehr günstigen Bedingungen für einen privaten Unternehmer bezahlt. Hätte man von brasilischer Seite schon früher das Ansuchen der Hansa um eine Subvention als berechtigt anerkannt, so wären manche harten Worte über Brasilien und seine Siedlungstätigkeit in der deutschen Presse im letzten Jahr unterblieben, wie solche auch in der Frankfurter Ztg. vom 20. 12. 08 zum Ausdruck kamen.

Die nunmehr erfolgte Unterstützung der Hansa beweist, daß Regierung und Parlament von Brasilien nicht so deutschensüchtig sind, wie es oft dargestellt oder gedacht wird. Im Itajahytales, in dessen Flußgebiet die Kolonie Hansa liegt, wohnen schon heute im Municipium Blumenau unter 45 000 Menschen 40 000 Deutsche. Diese Anzahl kann sich durch die Hanseatische Kolonisation und die Santa-Catharina-Eisenbahngesellschaft leicht auf das Doppelte steigern. Ob die Bevölkerung des Itajahytales, welche sich eines überaus günstigen Klimas, guten Bodens und nunmehr vorzüglicher Verkehrs- und Absatzverhältnisse erfreut — die Eisenbahn Blumenau-Hammonia ist bis Mitte des Jahres fertig — wirtschaftlich immer weiter vorwärts kommt oder rückständig bleibt, das wird in aller erster Linie auf die dort ansässigen und sich ansässig machenden Deutschen selbst ankommen. Schon jetzt hat die Ausfuhr des Itajahytales einen Wert von etwa 4 Millionen Mk. (je 1 Mill. Gold, Butter, Schmalz; 1 Mill. Tabak, Reis, Zucker u. a.). Sant

Catharina mit dem ausgezeichneten Hafen von Sao Francisco do Sul, dem Zu- und Ausgang für ein weites Hinterland, ein Land zwischen dem Kaffeestaat Sao Paulo und dem Weizenstaate Argentinien hat wirtschaftliche, weite Horizonte, vor denen keine Engherzigkeit sich halten kann. Von welchem Geiste die Regierung dieses kleinen, aber gut verwalteten Einzelstaates beseelt ist, möge



Strassenbild aus Rio de Janeiro.

ein Wort bezeugen, das ein Staatspräsident bei einem Besuch der Hansa an die dortigen neudeutschen Siedler richtete. „Leute, die mit Mißachtung die Sitte und Sprache ihrer Heimat von sich werfen würden, seien ihm nicht willkommen. Denn solche schlechten Söhne ihres alten Vaterlandes könnten auch keine guten Bürger der neuen Heimat werden.“

Brasilien hat die nächste Anwartschaft, sobald sich auf seiner Bodenfläche, die an Größe fast Europa gleichkommt, die gegenwärtig nur 20 Mill. betragende Bevölkerung mehr gehoben hat, in die Reihe der Großstaaten einzurücken. Die deutsche Politik ist seit einiger Zeit sichtlich bemüht um ein gutes Einvernehmen mit diesem größten atlantischen Küstenstaat. Andererseits will auch Brasilien nicht bloß auf die Freundschaft der übermächtigen Anglikaner angewiesen sein. Wenn sich Brasilianer und Deutsche näher treten, so finden sich glücklicherweise in der Geschichte nicht jene Perioden, in denen die Deutschen und Lusitanier (Portugiesen) sich befehdet hätten, wie etwa Deutsche und die anderen romanischen Nationen (Franzosen, Italiener, Spanier). Der lusitanische Geist hat sich auf dem Boden Brasiliens in vornehm-humaner Gesinnungsart und in eigenartig wertvoller Bildung in den höheren Schichten der Bevölkerung verkörpert. Seine politische Befähigung hat er glänzend bewährt, indem er das gewaltige Reich bis heute zusammenhielt und in einer staatlichen Einheit von der Kolonialzeit ins Kaisertum und von da in die Republik überführte. Erst in den Anfängen steht die wirtschaftliche Entwicklung des gewaltigen Landes, das tropische, subtropische und gemäßigte Zone in einem Gebietszusammenhang mit langer Küste und mächtigen schiffbaren Strömen umfaßt. In der Arbeit, Ordnung und Fortschritt auf allen Gebieten weiterzutragen, rechnet Brasilien auf die Mithilfe der staats-treu erzogenen und gewöhnten Deutschen. Die Erhaltung deutscher Art wird von allen einsichtigen Brasilianern nicht als eine Gefahr oder Störung, sondern als eine Belebung und Bereicherung der Gesamtnation und ihres Geistes empfunden. Dafür ist die Unterstützung der Hansa ein neues Zeugnis!

Trotzdem es deutsche Auswanderer, die sich in Uebersee als häuerliche Ansiedler niederlassen wollen, in nennenswerter Anzahl nicht gibt, so finden sich doch aus einem 60 Millionen Volk stets einige Duzende oder Hunderte von Personen oder Familien aus allen Schichten der Bevölkerung, die aus allen möglichen Gründen in Uebersee sich ansiedeln möchten. Da hat ein Berg- oder Fabrikarbeiter die Neigung, die immer stärker wird, nicht sein ganzes Leben im Betrieb als Teil des großen Werkes zuzubringen, sondern auf eigenem Besitz sich freier zu bewegen. Gesundheitliche Umstände verlangen für Mann oder Frau ein milderes Klima. Die Kleinsiedlung armer Leute ist in den deutschen Reichskolonien noch so gut wie unmöglich, ja richtig beurteilt, kaum erwünscht. Der weiße, selbst arbeitende Ansiedler gedeiht am besten und leistet am meisten in Kolonien, wo es — wie einst in Nordamerika — nach dem Grundsatz geht: „Selbst ist der Mann“. In dieser Hinsicht bietet besonders die Ansiedlung in Santa-Catharina günstige Möglichkeit für deutsche Kleinsiedler. Man darf es daher auch von deutscher Seite aus freudig begrüßen, daß die Entwicklung der Kolonie Hansa durch den Akt der brasilianischen Regierung gefördert wird und daß die Bemühungen der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft von Erfolg gekrönt wurden.